

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 150 (2023)

Artikel: "Wir müssen über die perfide Verführung durch die Wirtschaft reden"
Autor: Spörri, Hanspeter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1043837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wir müssen über die perfide Verführung durch die Wirtschaft reden»

*Hans-Dietrich Reckhaus (*1966), Teufen, führt ein Unternehmen, das Insektenvernichtungsmittel produziert. Lieber aber trägt er dazu bei, neue Lebensräume für Insekten zu schaffen. Er ist überzeugt, dass die Menschheit ihre Lebensgrundlagen nur erhalten kann, wenn die Wirtschaft radikal umgebaut wird.*

HANSPETER SPÖRRI

Die Geschichte ist viele Male geschildert worden. Ein Unternehmer aus der Chemiebranche, der hauptsächlich Insektenbekämpfungsmittel herstellt, sucht den Kontakt zu Künstlern, bittet diese um Mithilfe bei der Bewerbung eines neuen Produkts. Frank und Patrik Riklin aus St. Gallen, Inhaber des künstlerischen Unternehmens Atelier für Sonderaufgaben, sagen zunächst zu, teilen dem Auftraggeber dann aber mit: Dein Produkt ist schlecht. Es tötet Insekten. Du musst dein Geschäftsmodell ändern!

Reckhaus ist erschüttert, setzt die Zusammenarbeit mit den Künstlern aber fort. Mit ihrer Aktion «Fliegen retten in Deppendorf» sorgen sie für Schlagzeilen – und für Kopfschütteln und Zweifel bei Unternehmerkolleginnen und -kollegen. Aber Hans-Dietrich Reckhaus beginnt tatsächlich, das Geschäftsmodell seiner Reckhaus Unternehmungen zu ändern. Er schafft mit «Insect Respect» ein neues Gütezeichen und eine neue Produktlinie. Wer diese Insektenbekämpfungsmittel erwirbt, sorgt zugleich für die Schaffung von insektenfreundlichen Ausgleichsflächen. Seine Mitarbeitenden lernen auf hauseigenen Grünflächen, wie Lebensräume für Insekten anzulegen und zu pflegen sind. Reckhaus stellt einen Gärtner an und arbeitet mit externen Fachpersonen. Er bildet sich weiter im Bereich der Insektenkunde und schreibt über seine Erkenntnisse ein Buch: Warum jede Fliege zählt.¹

¹ Hans-Dietrich Reckhaus: Warum jede Fliege zählt. Wert und Bedrohung von Insekten. 4., komplett überarbeitete Auflage. Bielefeld, 2019 (1. Auflage 2016). Das Buch steht kostenlos zur Verfügung unter insectrespect.org. Die englische Version «Why every fly counts – Value und Endangerment of Insects», ist in 2. Auflage im Springer Verlag erschienen.

In Literatur und Kunst geflüchtet

Und jetzt also gibt er im Besprechungszimmer seines Unternehmens in Gais Auskunft über seinen Weg und sein Ziel. Er wird in die Firma hineingeboren, stellt sich der Herausforderung, das Lebenswerk seiner Eltern weiterzuführen, ist aber unzufrieden mit dem, was er tut. Er habe wohl gespürt, dass in der Wirtschaft etwas grundsätzlich falsch laufe, sei vor dieser Einsicht aber in Literatur und Kunst geflüchtet, statt zu handeln. Zwei Leben habe er damals geführt, sagt Reckhaus: eines als Unternehmer, eines als Freund der Kultur. Erst als Frank und Patrik Riklin ihn unverblümt mit den Schattenseiten seines Geschäfts konfron-



Hans-Dietrich Reckhaus fordert einen radikalen Umbau der Wirtschaft. Nur so werde es gelingen, die Lebensgrundlagen zu erhalten.

2 Dieses Thema wird in einem weiteren Buch vertieft: Hans-Dietrich Reckhaus: Fliegen lassen – Wie man radikal und konsequent neu wirtschaftet. Hamburg, 2020.

tierten, ihm «wie auf dem Silbertablett die Lösung für seine Probleme lieferten», wurde die ihn seit langem beschäftigende Sinnfrage beantwortet. Ihm ist klar geworden, dass ein Unternehmen ein Hebel sein könne, um gesellschaftlich etwas zu bewegen.

Das ist mehr als zehn Jahre her. «Jetzt gibt es nur noch einen einzigen Hans-Dietrich Reckhaus, der mit voller Überzeugung Unternehmer ist, die Art des heutigen Wirtschaftens aber grundlegend verändern will.»²

Wachstumszwang als Dogma

Ist es denn nicht utopisch, die Wirtschaft vom Wachstumszwang befreien zu wollen? Stagnation oder Schrumpfung führt zu Arbeitslosigkeit und Armut, sagen Ökonomen. Das sei ein Dogma, entgegnet Reckhaus, der einst an der HSG studiert hat: «Aus meiner Sicht kommt unser heutiges Wirtschaften einer gefährlichen Utopie gleich. Die Schweiz zum Beispiel hat einen ökologischen Fussabdruck von 2,8. Das heisst, dass wir für unseren Ressourcenverbrauch fast drei Erden haben müssten. Deshalb wissen wir, dass das Experiment, auf das wir uns mit unserer Produktion und unserem Konsum jeden Tag einlassen, uns eines Tages um die Ohren fliegen wird.»

Klimawandel und Biodiversitätsverlust nennt Reckhaus Zwillingsskrisen. Die Schere zwischen Arm und Reich öffne sich dabei mehr und mehr. In der westlichen Welt würden wir das nicht unmittelbar merken, weil wir weit über unsere Verhältnisse lebten. «Aber die Menschen in anderen Erdteilen sehen die Ungerechtigkeit jeden Tag. Sie tragen die Folgen unseres Handelns und nehmen wahr, dass wir sie ausbeuten.»

Wie kommen wir aus dieser Situation wieder heraus?

«Als Ökonom habe ich gelernt, wie man haushälterisch mit Ressourcen umgehen kann. Wir brauchen die Ökonomie. Aber sie ist zum Selbstzweck geworden.» Hans-Dietrich Reckhaus verweist auf Harald Welzer, den Soziologen, Sozialpsychologen und Mitbegründer sowie Direktor von «Futurzwei. Stiftung Zukunftsfähigkeit», laut dem unser Kulturmaststab Geld und Konsum ist. Geld und Konsum würden viel zu stark gewichtet: «Wir haben aus den Augen verloren, worum es eigentlich geht. Wir sind auf eine gesunde Umwelt angewiesen. Sie ist unsere Lebensgrundlage. Das Vorrangmodell der Nachhaltigkeit lehrt: Keine Wirtschaft ohne eine Gesellschaft, keine Gesellschaft ohne Ökologie. Ökonomische, ökologische und soziale Nachhaltigkeit sind nicht gleichrangig, das ist ein Trugschluss. Das Ziel, ökologisch nachhaltig zu sein, hat den Vorrang, da der Schutz der natürlichen Lebensbedingungen die Grundvoraussetzung für ökonomische und soziale Stabilität ist. Wachstum ist

«Der Schutz der natürlichen Lebensbedingungen ist die Grundvoraussetzung für ökonomische und soziale Stabilität.»

nicht das Ziel, allenfalls ein Mittel. Bei sozialen und ökologischen Innovationen zum Beispiel ist Wachstum sinnvoll.»

Corona, die verpasste Chance

Mit Blick auf die gesellschaftliche Realität und die politischen Mehrheiten: Was sagt Hans-Dietrich Reckhaus jenen Menschen, die fürchten, bald kein Schnitzel mehr essen zu dürfen?

Der Unternehmer schmunzelt, wird dann wieder ernst. «Mit Ängsten wird Politik gemacht. Aber die wertvollsten Güter sind ohnehin unbezahlbar: Das soziale Miteinander, Partnerschaft, Freundschaft, Familie, das Füreinander-da-Sein.» Die letzten 100 Jahre hätten mit dem wachsenden Konsum, der Globalisierung und jetzt auch der Digitalisierung zu einer Entfremdung geführt. «Wir drehen im Hamsterrad der Selbstoptimierung, in der Vorstellung, nur so der eigenen Lebenszeit das Maximale abgewinnen zu können. Dabei bauen wir immer dickere Mauern um uns herum, schotten uns mehr und mehr ab.»

Corona wäre eine Chance gewesen zu reflektieren, wo wir stehen und was wir wollen. Wir hätten entdecken können, worauf es ankommt im Leben. Wir hätten lernen können, unsere Lebensmittel mehr zu schätzen. Ein Beispiel: Wir verbrauchen in der Schweiz pro Person und Tag knapp 3500 Kalorien. Dabei reichen laut zahlreichen wissenschaftlichen Studien 2000 bis 2500 Kalorien aus, um sich gesund zu ernähren. Unser Überkonsum ist verbunden mit Gesundheitsschäden und Unzufriedenheit. Zwei Milliarden Menschen gelten weltweit als übergewichtig, Tendenz steigend. Ein anderes Beispiel: Laut einer WWF-Studie werden in der Schweiz 60 Prozent der neu gekauften Textilien innerhalb von anderthalb Jahren weggeworfen. «Das ist doch verrückt», sagt Reckhaus.

«Die wertvollsten Güter sind unbezahlbar: das soziale Miteinander, Partnerschaft, Freundschaft, Familie, das Füreinander-da-Sein.»

Schuld sind nicht die Konsumentinnen und Konsumenten

Was müssen wir also ändern, wenn in den nächsten 150 Jahren und darüber hinaus Menschen genauso wie wir Chancen erhalten sollen, in sozialem Frieden und idealerweise möglichst glücklich in der Schweiz und auf dem ganzen Planeten zu leben? «Wir müssen der Verführung durch Werbung für unnötige Konsumgüter Einhalt gebieten! Das Problem ist von der Wirtschaft – durch die Anbieterinnen und Anbieter von Waren und Dienstleistungen – erzeugt worden. Sie verleiten uns jeden Tag zu Bedürfnissen, von denen wir bisher gar nicht wussten, dass wir sie irgendwann haben werden. Ich glaube, dass wir sehr viel tun können und müssen.» Wohltätigkeit alleine reicht nicht aus. Laut Reckhaus geht es nicht darum, dass Unternehmen einen Teil ihrer Gewinne der Gesellschaft zurückgeben, beispielsweise über Stiftungen. Seine Vision ist eine Welt ohne Wohltätigkeitsinstitutionen: «Wir sollten nicht produzieren, um mehr zu

verkaufen, sondern wir sollten so viel Sinnvolles wie möglich leisten und damit unser Geld verdienen. Wenn unser Tun erfüllend für die Natur und die Gesellschaft ist, braucht es keine kompensatorischen Dienste.»

Der Grossteil der Geschäftsmodelle der Industrie, vor allem im Konsumgüterbereich, ist laut Reckhaus für die Gesellschaft schädlich. «Die Wirtschaft macht uns unglücklich, weil sie uns permanent einredet, wir müssten das noch neuere und bessere Produkt erwerben, wodurch alles entwertet wird, was wir bereits besitzen. Sogar das, was wir eben erst gekauft haben. Dabei haben viele von vielem zu viel. Auch wir hier in unserem Büro in Gais: Wir haben zum Beispiel mehr Kaffeetassen, mehr Kugelschreiber, als wir tatsächlich benötigen.»

Was also ändern? Die Wirtschaft benötigt nach Ansicht von Reckhaus einen Wertepass. Darin muss sie nachweisen, was sie für die Gesellschaft leistet, dass ihr Angebot zivilisatorische Prozesse auslöst. Sie sollte demütiger und emphatischer werden. «Das reicht schon aus, aber es wird ganz schwierig, das in der Gesellschaft umzusetzen.» Die dazu nötige Diskussion werde bisher nicht geführt, obwohl viel von Klimawandel und Artensterben die Rede sei. «Wir müssen ernsthaft darüber reden, in welcher Welt wir leben wollen. Und wir brauchen hierfür die Politik. Wir brauchen alle Kräfte, die eine Demokratie im positiven Sinne auszeichnen. Es reicht längst nicht, wenn die Wirtschaft klimaneutral wird, das Artensterben aber weitergeht. Eine klimaneutrale Welt ohne eine Vielfalt von Tieren und Pflanzen funktioniert nicht.»

«Wir dürfen nicht weiterhin den Konsumentinnen und Konsumenten die Schuld geben und ihnen die Verantwortung aufbürden»

«Und wir müssen auch über die perfide Verführung durch die Werbung reden», greift Reckhaus den Gedanken nochmals auf, der ihn am meisten umtreibt. «Wir dürfen nicht weiterhin den Konsumentinnen und Konsumenten die Schuld geben und ihnen die Verantwortung aufbürden. Was wir brauchen, ist eine werbefreie Schweiz. Ein Land ohne Werbung. Dann kommen wir miteinander ins Gespräch über die wirklich wichtigen Fragen.»

Und leben in einer Diktatur? «Nein», widerspricht Reckhaus. Wenn die Wirtschaft die richtigen Inhalte hat, ist die Marktwirtschaft überhaupt kein Problem. Wir müssen einfach mit dem heutigen Unsinn aufhören.» Als Unsinn bezeichnet er es beispielsweise, dass ein Konzern weltweit Quellen aufkauft, das Wasser exportiert und der lokalen Bevölkerung dann das Wasser fehlt.

Nötig sind neue Vorbilder

Ist das nicht völlig utopisch? Reckhaus lässt sich nicht beirren: «Mit einem mutigen Voranschreiten in den Bereichen Mindesteinkommen, werbefreie Zonen und Zeiten, autofreie Dör-

fer und Städte, 80/20-Modelle³, Unternehmer-Wertepass et cetera könnte die Schweiz Zeichen setzen! Sicherlich würde die Welt eine Zeitlang lächeln – und dann da und dort nachziehen und unser Land besuchen, weil es touristisch noch attraktiver geworden ist. Schüler und Studentinnen würden in die Schweiz kommen, der Export spezieller Produkte würde ansteigen und die Zufriedenheit der hierzulande Lebenden würde wachsen. Plötzlich könnte unser Land ein Vorbild werden. Der langen Rede kurzer Sinn: Ein Kurswechsel bedeutet eben nicht einen wirtschaftlichen Niedergang, sondern – langfristig – das Gegenteil. Und worum geht es denn, wenn nicht um Langfristigkeit?»

Gegen Ende des Gesprächs kommt Hans-Dietrich Reckhaus auf das Lebensende zu sprechen. «Auf dem Sterbebett wird niemand sagen, er habe zu wenig Geld verdient, zu wenig gearbeitet. Er wird im Gegenteil bereuen, die Familie und die Freunde vernachlässigt zu haben, dem Geld nachgerannt zu sein. Wir brauchen neue Vorbilder, sollten aufhören, die Manager grosser Unternehmer zu feiern. Vorbilder müssten Menschen sein, die maximal 80 Prozent arbeiten und mindestens 20 Prozent ihrer Lebenszeit für Familie, Freunde und das Gemeinwesen aufwenden. Menschen, die für andere da sind. Menschen, die sich Sinnvollem widmen. Empathie und Nachhaltigkeit müssen statt Geld und Konsum zu unserem Kulturmaststab werden.»

3 Vgl. Julian Grah, Nicole Hasenkamp, Vera Herzmann, Theresa Pham und Andreas Schwendener: Die Zukunft der Solidarität. Unveröffentlichte Seminararbeit, Universität St.Gallen 2018. Zitiert bei Harald Welzer: Alles könnte anders sein. Eine Gesellschaftsutopie für freie Menschen. Frankfurt a. M. 2019 (Fischer E-Books), hier S. 196: «Die Idee der Studierenden: eine Quote für das soziale Engagement. Mindestens 20 Prozent der Ausbildungs- und Arbeitszeit soll der ehrenamtlichen Tätigkeit zur Verfügung stehen, und zwar vom Kindergarten bis zum Ruhestand. [...] Um den bisherigen Lebensstandard der Menschen zu halten, wird in unserem Modell bei einem 80-Prozent-Pensum weiterhin der volle Lohn ausbezahlt.»